

UNION DER FESTEN HAND – Pressestimmen

Es ist das ambitionierteste freie Theaterprojekt des Sommers: Mit seiner Dramatisierung von Erik Regers Industrieroman UNION DER FESTEN HAND zieht Regisseur Stephan Stroux durch Ruinen des Industriezeitalters. (...) Keine fertige Inszenierung schickt Stroux auf die Reise, sondern eine kühne Idee, die in den sehr verschiedenen Räumlichkeiten ihre endgültige Gestalt erst noch finden muss. (...) Mit geringfügigen Eingriffen in die vorgefundenen Räume gelingen dem Bühnenbildner und Lichtdesigner Jo Schramm großartige Szenarien, die von den Schauspielern mit großer Lust an den ungewohnten Dimensionen ausgemessen werden.

Stuttgarter Zeitung, 23. Mai 2003

Bei der UNION DER FESTEN HAND schlendern etwa 200 Zuschauer nächtens hinter einigen Musikern her – von einer Werkstatt zur anderen, wo jedes Mal die nächste Szene wartet, die es an Minimalismus mit den ausgeweiteten Arbeitsräumen aufnehmen kann. Dafür strotzen die Dialoge vor kritischer Politökonomie, großer Politik und kleinem Glück. Bei den letzten Außenszenen steigt wahrer Bodennebel auf.

Frankfurter Rundschau, 28. Mai 2003

Die zwanziger Jahre, zerrissen zwischen linken und rechten Extremen, zwischen starkem Proletariat und reaktionären Wirtschaftskapitänen, sind das Spannungsfeld der "Union der festen Hand". Die Maschinen der Erzverarbeitungsanlage, all diese tonnenschweren gusseisernen Ungetüme, um die herum Stephan Stroux das Stück inszeniert hat, vermitteln eine massive Atmosphäre von der Wucht der damaligen Kämpfe. Das Stück verschmilzt in seinen besten Momenten mit dem Ort zum Inbild der kapitalistischen Eisenzeit. (...) Zwangsläufig ist "Union der festen Hand" eine holzschnittartige Rekonstruktion der Konflikte. Diese direkt auf die heutigen, nicht minder heftigen Kämpfe zu übertragen, wäre gewiss problematisch. Aber der Vergleich lohnt – gerade jetzt, am Ende der Arbeitsgesellschaft, der industriellen Eisenzeit. Langer Beifall.

Braunschweiger Zeitung, 21. Juni 2003

Sehr komplex – und trotzdem bleibt es spannend. Das liegt zum einen an den sehr guten Schauspielern, eine große Rolle spielt aber auch die Umgebung: Die Rohre, Eisenträger oder Maschinen sind stummen Zeugen der Zeit. Sie schaffen eine eigentümliche Wirklichkeit und werden selbst zu Darstellern.

Hannoversche Zeitung, 21. Juni 2003

Im RAW schienen die Krupps und die Hugenbergs ganz wie zu Haus in besten Zeiten. Die Gegenwart fuhr einem allenfalls in Gestalt der eisigen Nachtkälte in die Knochen, so perfekt verwandelten die starken Schauspieler und einfallreich arrangierten Bilder den trüben Industriefriedhof in die geschäftigen Kruppschen Stahlwerke. (...) Die Leistung von Stroux besteht darin, dass er diesen schematischen Machtzügen und ihren Folgen Gesichter verleiht, dass er zeigt, wie zynische Machtstrategen auf hufscharrrende Arbeiter treffen. Auf diese Weise schafft er es, dass sich das riesige Ruinengelände mit den feuchten Mauern, Galerien, Hallen, Verschlägen und zerworfenen Scheiben mit Leben erfüllt. Nicht die widerspenstigen Räume haben die Schauspieler in der Gewalt, sondern umgekehrt. (...) Stephan Stroux ist eine dichte, sehenswerte Theaterreise durch die Industrie-Vergangenheit gelungen.

Berliner Zeitung, 21. Mai 2003

Eindringlich schöne Tableaus in halbverfallenen Hallen – die Reise macht einen nach wie vor aktuellen gesellschaftlichen Kampf körperlich spürbar.

Zitty Illustrierte Stadtzeitung Berlin, 28. Mai 2003

Und was für eine Rede, halb an Krupp, halb an die Arbeiterschaft dieser Kaiser (Götz Schulte) nun hält! So lange einer redet, hat er grundsätzlich Recht. Das ist die Grundregel des Theaterspielens, sie gilt sogar für Kaiser und Schwerindustrielle. Wie Schulte das Wort Demokratie mit einem langen, in immer höhere Höhen vorstoßenden Ekelvokal am Ende versieht. Wie er bekannt gibt, dass „Rationalisierung“ nie ein deutsches Wort war und nie eins werden wird. Der Kaiser-Monolog

ereignet sich in einer Säulenhalle, auf die selbst „Matrix“ neidisch werden könnte in ihrer pittoresken Brutalität.

Der Tagesspiegel, 17. Mai 2003

Aber was heißt hier schon Theaterstück? Stroux macht aus dem Roman ein furioses Stationen-Drama, in dem nicht nur von den grandiosen Schauspielern, sondern auch vom Zuschauer alles abverlangt wird. Stroux schleudert Personen, Kapitel, Szenen funkelnd und zischend über mehrere Schauplätze. Immer wieder wird der Beobachter „konditioniert“, in die Position des Mitakteurs gezwungen, der den Kaiser erwartet, Lohnerhöhungen erkämpft oder der ersten Sitzung der ‚Union der festen Hand‘ beiwohnt. Aufmerksamkeit ist bei diesem Theatererlebnis ein eben so hohes Gut wie festes Rückrat und Schuhwerk (...) Das Theater über die Versuche der Arbeiterklasse, sich zur schlagkräftigen politischen Einheit zu formieren, kommt genau zur richtigen Zeit. Vielleicht schauen es sich der Bundeskanzler Schröder und der DGB-Vorsitzende Sommer ja mal gemeinsam an.

Saarbrücker Zeitung, 17. Mai 2003

Inzwischen ist Industriekultur ein Marketinginstrument der Kulturveranstalter und Tourismusbüros: Jedermann auf der Halde, Opern und Sinfonien in der Gebläsehalle – Ausdruckstanz zwischen Hochöfen, Neuntoner im Gasometer. Sentimental wird der ‚Schichtwechsel‘ als kulturelle Wende erklärt, wird der Strukturwandel mangels Alternativen theatralisch verklärt. Inzwischen hat sich die ‚Location‘-Vermarktung so professionalisiert, dass raue Maloche-Architektur und eiserne Maschinenparks in bürgerliche Spielstätten verwandelt werden. (...) Theater im Industrieraum geht auch anders, einfacher, direkter, näher dran am historischen Ort. Das will Stephan Stroux mit seiner Produktion ‚Union der festen Hand‘.

Süddeutsche Zeitung, 3. Juli 2003

In Kooperation mit drei weiteren Stätten der Industriekultur zeigte Schichtwechsel eine Theaterfassung von Erik Regers ‚Union der festen Hand‘ von 1931, ein mit Quellenmaterial bestens unterfüttertes Psychogramm des Kapitalismus deutscher Prägung. Regisseur Stephan Stroux hat Regers 500-Seiter radikal ausgedünnt und zum Stationendrama herunterdekliniert. In Göttelborn wird daraus eine mit Revue-Elementen durchsetzte Szenenfolge, die mit einigem Geschick den Aufstieg und Fall der Arbeiterbewegung mit den ausgeklügelten Überlebens- und Gewinnmaximierungs-Strategien des Großkapitals verschränkt. (...) Es gehört zu den Vorzügen der Inszenierung, dass sie darauf verzichtet, die Vorlage krampfhaft auf modern zu frisieren. Sie vertraut darauf, dass sich die Analogien von selbst entfalten.

Saarbrücker Zeitung, 7. Juli 2003

Im feldgrauen Mantel marschiert ein Soldat über grasüberwucherte Bahngleise. Es ist eine Frau, die sich im bellenden Tonfall selbst Befehle gibt. Dazu spielt ein Trio flotte Marschmusik. Unten den rostigen Stahlträgern der Zeche Zollverein in Essen atmet die groteske Eröffnungsszene den Geist von Bertolt Brechts ‚Ballade vom toten Soldaten‘. (...) Bisher wurden entweder die Zeche Zollverein oder die benachbarte Kokerei für Theaterprojekte genutzt, erstmals wird mit der ‚Union der festen Hand‘ ein großer Teil des gesamten Geländes bespielt. Die Szenen passen perfekt zu den jeweiligen Orten. Das überrascht, weil die Inszenierung nicht in Essen entstanden ist.

Frankfurter Rundschau, 27. Juli 2003

Was die Schauspieler proklamieren – die Atmosphäre des Ortes trägt jeden Satz. Der kaiserliche Monolog (großartig: Götz Schulte) etwa bedarf keiner großen Requisiten, um der Demokratie und den Forderungen der Arbeiter eine Abfuhr zu erteilen: Die Werkshalle spricht für sich. Trommler, die Fässern jeden erdenklichen Takt abverlangen, schaffen die einzig notwendige Geräuschkulisse: die des Kriegshandwerks. Rhythmischer gearbeitet wurde bei Krupp nie.

Westdeutsche Allgemeine Zeitung, 29. Juli 2003

Ohne echte proletarische Tradition... nahm Goslar im Vergleich zu den anderen Industrieorten einen interessanten Sonderstatus ein. Regisseur Stroux fand starke Bilder für die Dramatisierung des Romans von Erik Reger: Frauen vor Turbinen, die sich wie riesige Waschmaschinen in ihren Lebensraum drängen, Industriebosse in luftiger Höhe auf verlorenem Posten. Auf einen proletarischen Familienstreit blickt der Zuschauer von oben herab und Wirtschaftsführer werden im Wäldchen von lauer Abendsonne beschienen. So entstehen archaisch-poetische Momentaufnahmen vor romantischer Harzkulisse, die gleichzeitig nationalsozialistische „Blut und Boden“ - Ideologie zum Vorschein bringt...

Der Zuschauer ist ein Wanderer durch die Produktionsstätten vergangener Zeiten, hier und da werden Momente zum Leben erweckt, die längst vergessen waren.

Theater der Zeit, September 2003

Industriedenkmäler als Kunstkulisse...Neu ist die Tatsache, dass bei Stephan Stroux Theaterprojekt...zusammengespielt wird, was zusammengehört: "Union der festen Hand" erzählt ein wichtiges Kapitel der deutschen Industriegeschichte vom antidemokratischen Pakt der Großindustriellen zu Beginn der Weimarer Republik...Stephan Stroux hat Regers 500 Seiten Roman auf fünf Szenen verdichtet, die dank einer Hand voll höchst präserter Schauspieler dialogisch und musikalisch zu einleuchtenden Bildern arrangiert werden. In chronologischer Reihenfolge zeigt Stroux zunächst die enge Liaison zwischen Monarchie, Militarismus und Industrieadel am Beispiel des kaiserlichen Waffenlieferanten Gustav Krupp von Bohlen und Halbach. Die zweite Szene konfrontiert das labile Regime am Vorabend der Revolution von 1918/19 mit den Arbeitern in Krupps Gießerei. Drei weitere Szenen fragen nach dem Erfolg dieser Revolution: Während sich die alten Machteliquen in unheiliger Allianz mit den neuen Volksideologen formieren, wird die "Arbeiterklasse" zwischen Richtungskämpfen und Kleinbürgerträumen aufgerieben.

Man mag darüber streiten, wieweit sich die Verhältnisse der Weimarer Zeit auf die heutige Post-Montangesellschaft übertragen lassen. Unbedingt überzeugend aber ist die Verknüpfung der alten Industrieanlagen mit ihrer eigenen Geschichte: Sie sind hier nicht gefällige "Location" für die Enkel der Malocher, sondern eigenwillige Akteure, die zumal nach Einbruch der Dunkelheit jede billige Industrieromantik zum Teufel jagen.

Westfälische Rundschau 29. Juli 2003

Wut des Proletariats in Szene gesetzt

Das Deutsche Reich in den Zwanzigern: Die Wut des Proletariats prallt auf das reaktionäre Denken der Wirtschaftsmagnate. Krupp, Stinnes, Flick - einzelne lenken viele. Ein Kampf, den der Regisseur Stephan Stroux mit "Union der festen Hand" auf Zeche und Kokerei Zollverein bestens platziert hat...Als Pressesprecher bei Krupp befand sich Hermann Dannenberger in den 20er Jahren am Puls der Zeit. Der spätere Gründer des "Tagesspiegels" schuf der Ruhrwirtschaft unter dem Pseudonym Erik Reger 1931 mit "Union der festen Hand" ein 500seitiges Zeitzeugnis, das die Jahre 1918 bis 1930 eindrucksvoll schildert...Stroux hebt sie/ die Decknamen/ wieder auf, nennt die Fakten beim Namen, reduziert den Roman zum Stationendrama: rebellische Arbeiter, die gegen unmenschliche soziale Bedingungen vorgehen, "Hunger" proklamieren, wenn der Kaiser Hof hält; Machtstrategen wie Krupp und Stinnes, die beim Bad im Werksschwimmbad Entscheidungen fällen. Das Ergebnis: zu dicht, um schlicht konsumiert zu werden...

Stroux versetzt seine Schauspieler an wechselnde Orte, lässt sie zwischen, auf und unter den Türmen der Zeche erscheinen, hängt sie an Seile, um die Schrägen zu bespielen, lässt sie in Stiefeln und Abendschuhen durch die mit Wasser gefüllten Becken der Kohlenwäsche stapfen...

Was die Schauspieler proklamieren - die Atmosphäre des Ortes trägt jeden Satz. Der kaiserliche Monolog (großartig: Götz Schulte) etwa bedarf keiner großen Requisiten, um der Demokratie und den Forderungen der Arbeiter eine Abfuhr zu erteilen: Die Werkshalle spricht für sich. Trommler, die Fässern jeden erdenklichen Takt abverlangen, schaffen die einzig notwendige Geräuschkulisse: die des Kriegshandwerks. Rhythmischer gearbeitet wurde bei Krupp nie.

Im polnischen Volks- wie im Herweghschen Bundeslied, im Blues wie im Schlager lässt Stroux die Ereignisse lebendig werden - und kann sich dabei zu jeder Zeit auf seine Darsteller verlassen.

Liebevoll zuletzt einzelne Details....

Westdeutsche Allgemeine Zeitung, 29. Juli 2003

Vom Bergebunker der Zeche wandern die Zuschauer, begleitet von Maschinengeräuschen, Banjo-, Tuba- und Akkordeonfolklore, über Stege und Schienenstränge zur Kokerei. In ihren Gestängen und Gittern sind Industriekapitäne und Gewerkschafter platziert, um sich Machtgefechte zu bieten, und aus dem Hintergrund singt Berta Krupp ostinat „Dividende“, ehe sie den bewährten Landauer pikiert dem teuflischen Automobil vorzieht. In der Löschleishalle treten Krupp und Stinnes zum rhetorischen Showdown an, und eine Oswald-Spengler-Karikatur beklagt kulturphilosophisch den ‚sittlichen Tiefstand‘. Wie durch die Fenster der Augsburger Puppenkiste äugen die Proletarier durch die Koksoffenbatterien, und in dem gefluteten Becken davor wird Stinnes zu einem italienischen Trauerlied zu Grabe getragen.